

noch von späteren Generationen gedankt für all deine Hingabe, die dir gewiß nur ein kümmerliches Brot eintrug, aber du bist unentbehrlich: das ehemalige Stadtbild braucht dich zu seiner Vervollständigung.



Toni Zeller

D'Sägmehltanta

Ein unglückliches Geschöpf in schlampiger Kleidung, in Röcken, die sie schleifte, so huschte die Gestalt daher wie eine Maus, die ihr Loch sucht. Den Mund hatte sie verbunden, dass keine Hexe hineinspringen konnte, und dabei starrte sie in den Boden. Wenn ich an diese Irre denke, so ists nie ohne Schuldbewußtsein. Ich war auch unter den nachspringenden Kindern, die sie mit dem Ruf „Sägmehltanta“ begleiteten, bis sie sich wutentbrannt umkehrte und mit erhobenem Arm drohte. Sie war auf dem Weg zu der Quelle, die kein verhextes Wasser gab, und zu der Mühle, wo keine Hexen das Mehl im Mahlstein verstört hatten. Solche gabs in Gröningen nicht.

Hilde Fendrich

Saxagombale – oder „Hexa gibt's net“

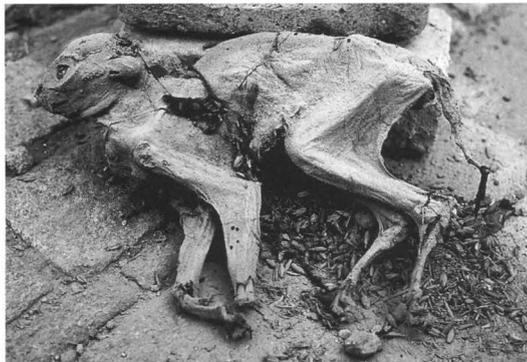
Ein volles Menschenalter später – in der Mitte des 20. Jahrhunderts – hatten die hiesigen Kinder auch ihr Opfer in Form eines Müllers: „Saxagombale“ tönte es vereint aus ihren Kehlen, wenn sie auf dem Weg zum „Marschdaller“ an der Bruckmühle vorbeifuhren oder zum Schwimmen ins Seminarbädle

pilgerten, das, von Glemswasser gespeist, gleich hinter der Mühle aus Brettern gebaut war. „Saxagombale“ ... so lange, bis er drohend hinter der Kinderschar herrannte. Ob die Kinder wussten, dass seine Schwester zwei Besen kreuzweis von innen in die Stalltüre klemmte, damit keine Hexen hereinkonnten? – Es war beileibe nicht die Einzige, die das in unserem Städtle praktizierte! Man erzählt sich auch von einer Familie, deren Gaul krank wurde. Man habe einen „Spruch“ auf ein Stück Papier geschrieben und dies dem Tier in den Schlund gestopft. Daran sei es schließlich erbärmlich erstickt.

In einer anderen Familie hatte einer das Handgelenk gebrochen und verständlicherweise starke Schmerzen. Um die vermeintliche Hexe auszutreiben, die in dem „Gäder“ hockte, hielten ihm die Brüder die Hand ins Ofenloch. – Durch die entsetzlichen Verbrennungen hatte er zeitlebens eine verkrüppelte Hand.

„Hexe gibt's net, bloß baise Weiber“ hatte man mich als Kind gelehrt. Die Hexe in „Hänsel und Gretel“ mit ihrer schwarzen Katze war ja nur ein Märchen.

Am 13. September 1999 fanden die Zimmerleute, die im Oberstock des „Ratstüble“ die Fußbodenplatten entfernten, darunter im Spreuer eine mumifizierte Katze. Rätselnd, ob Hundle oder Katz, ob verhungert oder getötet, legten sie das Tier auf den Parkplatz hinter dem Haus. Karin Gessler kam zufällig vorbei und verständigte mich. Wir ließen uns den Fundort zeigen, ich fand dort einen metallenen Gegenstand, der an einen Schlüssel erinnert, nur hat er keinen Bart, und nahm ihn mit. Karin Gessler fotografierte alles.



Katze, „Schlüssel“ und Fundort (Gessler)

Der linke Fuß der Katze fehlt. Die Spitze des „Schlüssels“ passt genau in das Einstichloch, das sie zwischen Kopf und Hals hat. Der Befund sagt eindeutig, dass sie an Ort und Stelle getötet wurde. Warum? Spontan denke ich an ein Bauopfer. Im Brockhaus steht mit Verweis auf das „Handwörterbuch des Aberglaubens (1928)“: Bauopfer, ein über die ganze Erde, z. T. bis in die Gegenwart, verbreiteter Opferbrauch: Bei Errichtung eines Gebäudes oder Deiches mauerte man einen Menschen ein oder verschüttete ihn, oft ein Kind, später ein Tier (z. B. Hund, Katze) oder Gegenstände, um Dämonen zu vertreiben oder zu versöhnen. – Wer hat nicht schon den „Schimmelreiter“ von Theodor Storm gelesen?

Weil mir die Sache aber nachging, schickte ich die Bilder auch an die Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart. Von dort erhielt ich mündlich eine andere Erklärung, die auf der Dissertation von Frau Inge Schöck beruht: „Hexen verwandeln sich in Tiere, d. h. der Teufel macht es möglich, dass sie das können, vorzugsweise in Katzen. Um sich – im Volksglauben – der Hexe zu entledigen, ihr das Handwerk zu legen, brachte man die Katze um. Und das bis in unsere Zeit.“ Wenn das Ratstüble in seinen ältesten Teilen von 1414 stammt, sagt das also noch lange nichts über das Alter der Katze.

Mitte November wurde im Dachgeschoss dieses Hauses eine weitere Katze gefunden. Die Einstichstelle zwischen Kopf und Hals ist identisch mit der bei dem ersten Fundstück, der linke Vorderfuß lag abgehackt oder abgebrochen neben der Mumie ...

Toni Zeller

Der Spital-Häußler

Noch ein besonderer Mann war in Markgröningen und in Wald und Heide, Berg und Tal der Markung zu sehen. Er trug den ortsüblichen Namen Häußler. Sein Leben hatte er im Ausland verbracht; von Ehe und Kindern wußte man nichts. Er kam als Einsamer in die Heimat zurück, wo jedem Bürger in dem alten Spital, dem ehemaligen Kloster „Zum heiligen Geist“, ein Asyl für seine letzten Lebensjahre offenstand. Er hatte beim Obstabnehmen das Bein gebrochen und wurde von manchem Spitaliten scheel angesehen, weil er sich damit in den bleibenden Ruhestand versetzte und keine Spitalarbeit übernahm. Mein Vater hatte für ihn ein gutes Wort bei der Behörde eingelegt, und so ließ man ihn in seinem Kosakenmantel Wald und Feld durchstreifen, Heilkräuter, Blumen und Pflanzen aller Art sammeln. Wenn kaum der Schnee weg war und warme Lüfte wehten, erschien der seltsame Greis an unserer Haustür und bot Anemonen und Lungenkraut herein mit den Worten: „Der Frühling ist da“ und verschwand. So ging es durch alle Jahreszeiten. Wieviele Blumen, auch seltener Art, hat er uns zum Geschenk gemacht von den Kindern des Lenzes bis zu den Küferknospen im Herbst und der wunderbaren Silberdistel. Er selbst ließ sich in vornehmer Weise kaum einmal etwas schenken. Einsam ist er immer geblieben ... ein Blumenelf im Harnisch.